Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Donnerstag, den 22 Dezember 1881.** **Nr. 596.**

Deutschland.

Berlin, 21. Dezember. Ueber den letzten parlamentarischen Abend beim Fürsten Bismarck ist auch im „Sächsischen Volksfreund" ein Bericht eines Augenzeugen erschienen, der zum ersten Mal in seinem Leben mit dem Reichskanzler in Berührung und Gespräch gekommen ist und seinen Bericht schließt: „Dieser Tag soll und wird mir unvergeßlich sein." Man erfährt daraus, daß der Kanzler den größeren Theil des Abends an einem von Konservativen beider Fraktionen besetzten Tisch und zwar zwischen dem sächsischen Abgeordneten Hartmann — jedenfalls Verfasser des Berichts — und dem Freiherrn von Ow sitzend, verbracht hat. In dem Bericht heißt es nun: „Nicht ohne Bitterkeit konstatirte der Reichskanzler, wie wenig Entgegenkommen bezüglich seiner Reformpläne auf sozialem Gebiet er im eigenen Vaterlande gefunden habe und wie das Ausland darin doch anders denke, insofern beispielsweise Gambetta sich bereits die bezüglichen Entwürfe zur Einsicht erbeten habe! „So kommt uns möglicherweise Gambetta zuvor und es bestätigt sich von Neuem, daß der Deutsche das Einheimische nicht achtet. Das ist unser alter Fehler, wie er sich schon in der volksthümlichen Redensart offenbart: Das ist nicht weit her."

— Die Aeußerungen des Kanzlers über das Ta[illegible]nopol giebt der sächsische Abgeordnete in [illegible] Form:

„Weiter kam der Reichskanzler auf das Ta[illegible]opol zu sprechen. Er weiß wohl, wie hef[illegible] allgemein das Widerstreben gegen das [illegible]ol ist. Andererseits hält er die Einführung [illegible] für nothwendig und für eine bloße Frage [illegible] Zeit. Er meinte: „Möglich, daß eine kon[illegible]ve Regierung darüber zu Falle kommt, ihre [illegible]tliche Nachfolgerin aber wird es einführen [illegible]aunen über die Kurzsichtigkeit ihrer Vorgän[illegible]elche sich diese herrliche Einnahmequelle ent[illegible] Einer seiner Nachbarn warf ein Wort [illegible] Schwierigkeit des Ueberganges ein. Er [illegible] darauf, zur Einführung könne man nach [illegible] nach vorschreiten, während eines Zeitraums [illegible] vielleicht zwanzig Jahren; erst nehme das Reich nur den Rohtabak in Monopol und lasse die Fabrikation frei. Dann würden die Fabriken allmälig vom Reich aufgekauft, noch besser von den Einzelstaaten; „so haben sie alle beide etwas" (nämlich das Reich einerseits und die Einzelstaaten andererseits), so würde man nach und nach zum Ziel gelangen, ohne Verletzung der Interessenten und ohne Schadenersatz, übrigens werde die Abneigung gegen das Tabaksmonopol sich bald legen und von den betheiligten Kreisen das Verlangen nach Einführung desselben ausgesprochen werden. Diesen Erfolg werde das Tabaksteuergesetz von 1879 herbeiführen, dasselbe sei darauf zugeschnitten, allerdings nicht auf seine Veranlassung; das Gesetz so zu machen, sei eine „geheimräthliche Idee" gewesen, er selbst sei seiner ganzen Natur nach für den Angriff in der Front, allerdings dauere es zuweilen damit länger, ehe er sein Ziel erreiche."

— Das „Armee-Verordnungsblatt" veröffentlicht folgende Allerhöchste Kabinetsordre, betreffend Bestimmungen über die Beförderung der Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes:

Auf den Mir gehaltenen Vortrag bestimme Ich, daß

1) von den in den Beurlaubtenstand übertretenden Mannschaften des aktiven Dienststandes eine nach dem Bedarf im Mobilmachungsfall zu bemessende Zahl als Unteroffizier-Aspiranten ausgebildet und demnächst als solche entlassen wird, und daß

2) nach erneuter Darlegung ihrer Qualifikation bei Gelegenheit von Uebungen und sonstigen Einberufungen ihre Ernennung zum Unteroffizier, sowie nach mehrjähriger treuer Dienstzeit im Beurlaubtenstande ihre Beförderung zum Vizefeldwebel bezw. Vizewachtmeister des Beurlaubtenstandes erfolgen darf.

Das Kriegsministerium hat hiernach das Weitere zu veranlassen.

Wilhelm.

v. Kameke.

Berlin, den 15. Dezember 1881.

An das Kriegsministerium.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgende auf die Fuldaer Bischofswahl bezügliche Note:

„Nachdem nach erfolgter Zustimmung der Staatsregierung durch päpstliches Breve vom 15. November d. J. der seitherige Domherr, Generalvikar Georg Kopp, in Hildesheim zum Bischof von Fulda ernannt, und von demselben die zur Uebernahme seines Amtes erforderliche Anerkennung Sr. Majestät des Königs nachgesucht worden ist, hat die Aushändigung der vom 12. Dezember d. J. datirten landesherrlichen Anerkennungsurkunde an den Bischof Kopp am 18. Dezember d. J. durch den Ober-Präsidenten der Provinz Hessen-Nassau stattgefunden."

Am 27. d. M. wird der neue Bischof seinen Einzug in Fulda halten. An demselben Tage hört die kommissarische Vermögensverwaltung auf. Die Staatszuschüsse werden, wie verlautet, vom Oktober nachbezahlt.

— Die „Prov.-Korresp." schreibt: Se. Majestät hat sich aus Anlaß des Theaterbrandes in Wien vom Polizei-Präsidenten von Madai und dem General-Intendanten der königlichen Schauspiele, v. Hülsen, über die Verhältnisse und Einrichtungen der Berliner Theater eingehend Bericht erstatten lassen.

— Der seitherige Botschafter Frankreichs, Graf St. Vallier, der heute nach vierjähriger Wirksamkeit dahier Berlin verläßt, nimmt die Sympathien weitester Kreise mit in seine Heimath; er kann auf seine Thätigkeit mit dem befriedigenden Bewußtsein zurücksehen, das Seinige beigetragen zu haben, um das unschätzbare Gut des europäischen Friedens zu erhalten und zu sichern. Mit ruhiger Beharrlichkeit hat es Graf St. Vallier verstanden, die Beziehungen Deutschlands und Frankreichs in friedlichem Geiste zu entwickeln. Die persönlich ausgezeichnete Stellung, welche Graf St. Vallier zu dem Kaiser und der Kaiserin zu gewinnen wußte, ist bekannt. Ebenso ist es notorisch, daß Fürst Bismarck Herrn v. St. Vallier in freundschaftlichster Weise auszuzeichnen pflegte. Die Vertretung der französischen Interessen verfolgte Graf St. Vallier mit einem Takt und einer Diskretion, die keinen Mißton zwischen ihm und dem Fürsten Bismarck aufkommen ließen und die Anerkennung dafür ist ihm auch von Seiten des leitenden deutschen Staatsmannes in vollem Umfang geworden. Alle diejenigen, welche die Pflege guter Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich als eines der obersten europäischen Interessen betrachten, können nur mit Bedauern einen Staatsmann scheiden sehen, der mit Hingebung und nicht ohne Erfolg an diesem Werke gearbeitet hat.

— Das italienische Grünbuch ist gestern nach langer Erwartung endlich im Parlament zu Rom zur Vertheilung gelangt. Es enthält einem offiziösen telegraphischen Auszuge zufolge 302 diplomatische Schriftstücke über die türkisch-griechische Frage. Die Sammlung beginnt mit einer türkischen Note vom 27. Juli 1880 und schließt mit der End-Akte der Grenzbestimmungs-Kommission vom 28. November 1881. Der wesentliche Inhalt des Schriftwechsels dürfte sich in den folgenden Dokumenten resumiren:

„In einer vom 7. Dezember d. J. datirten Depesche an den italienischen Gesandten in Athen wird ein geschichtlicher Ueberblick über den Streitfall in der 13. Sitzung des Berliner Kongresses gegeben, in welcher die Bevollmächtigten Italiens und Frankreichs die Anregung gaben, die Pforte einzuladen, sich mit Griechenland direkt über die Berichtigung der Grenze ins Einvernehmen zu setzen bis zur schließlichen Grenzregulirungakte. Italien habe eigens einen mit der Oertlichkeit wohlvertrauten Konsularbeamten nach Epirus gesandt, welcher nach genauer Besichtigung des Landes eine Denkschrift verfaßt und eine mit der heute endgiltig sanktionirten fast identische Grenztrace vorgeschlagen habe.

Der Minister des Aeußern hebt in dieser Depesche ferner hervor, Italien könne sich rühmen, im Verlaufe der Verhandlungen niemals von der gerechten, unparteiischen und wesentlich friedlichen Richtschnur abgewichen zu sein, welche das Geheimniß des Erfolges bildete. „Wir waren bei dem Bemühen, eine Lösung des Zwistes herbeizuführen, von einem doppelten Gefühle geleitet, von

---

Feuilleton.

Räuber Moor

(Schluß)

„Bist Du der Räuber Moor?" schrie er ihn an.

Der gute Unzelmann, der noch halb im Schlafe war und sich inmitten seiner Bande zu befinden glaubte, deklamirte abgerissene Sätze aus der zweiten Szene: „Mörder, Räuber! — Es bleibt dabei; ich bin Euer Hauptmann! — Glück zu — der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet. — Schwört mir . . ."

„Der Hauptmann!" schrie der Gensdarm.

„Er muß gleich gehängt werden!" schrie Einer von den muthigen Vieren.

„Nein," schrie der Gensdarm, „ich bring' ihn nach Altenburg aufs Amt. Dort wird er ganz regelrecht gehängt!"

Unzelmann wurde plötzlich munter und total [illegible]tert. „Aber Kinderchen, was wollt Ihr [illegible]?" fragte er erstaunt. „Könnt Ihr einen müden Wanderer nicht ruhig schlafen lassen?"

Da drängten sich die Vier in den Vordergrund und schrien ihm ins Gesicht: „Räuber Moor! Räuber und Mordbrenner!"

Der Schauspieler stieß ein lautes Lachen aus. „Ach so, aus dieser Ecke pfeift der Wind? Ja, jetzt entsinne ich mich! Na, Kinderchen, Ihr werdet doch Spaß verstehen?"

„Das nennt er Spaß?!" rief die entrüstete Menge.

„Bindet ihn!" befahl der Gensdarm.

Unzelmann erschrak, es wurde ihm roth vor den Augen. Er nannte seinen Stand und Namen. Er schwor das Blaue vom Himmel herunter, daß er ein Räuschchen hatte und sich einen Scherz gemacht. Aber es half ihm Alles nicht.

„Das Maul gehalten!" rief der Gensdarm. „Wo hast Du die Bande?"

Jetzt wurde Unzelmann grob, aber die Bauern wurden noch gröber. Im Nu war er mit derben Stricken gefesselt. Er schimpfte, tobte und rief Pech- und Schwefelregen auf Borna herunter — Alles umsonst! Hinaus aus der Scheune und hin zum Marktplatz.

„Hier bleibt Er", rief der Gensdarm, „bis ich mein Pferd geholt!"

Da stand nun der arge Sünder, umgeben von drohenden Männern, schreienden Frauen und schimpfenden Kindern.

Der Schauspieler gab das Schreien und Schimpfen redlich zurück, betheuerte seine Unschuld, schrie nach Ruhe, um sich legitimiren zu können, aber seine Stimme drang nicht durch. Da kam der Gensdarm hoch zu Roß und befahl: „Bindet ihn an den Steigbügel!"

Der Wehrlose mußte sich anbinden lassen. Sein Zetern und eine Scala der graußigsten Flüche auf Borna und seine Bewohner half ihm nichts. Der Reiter setzte das Pferd in Schritt und Karl Unzelmann stolzirte nebenher, verfolgt von dem hundertfachen Rufe: „Räuber, Mordbrenner, Brandstifter!" — — —

Auf derselben Stelle, wo der edle Karl den unglückseligen Entschluß zur Wanderung faßte, stand Graf Hahn in Verzweiflung. Sein Unzelmann war nirgends zu entdecken! Sämmtliche Schauspieler hatten in jeder Schänke und fast in jedem Familienhause nach ihm gefragt, doch Alle waren sie kopfschüttelnd zum Grafen zurückgekehrt. Dieser mußte endlich auf den haarsträubenden Gedanken kommen, daß ihm Unzelmann in der Trunkenheit durchgebrannt. Was war zu thun? Nichts weiter, als die für diesen Abend angesagte Vorstellung absagen zu lassen.

Während sich aber der Graf wahrhaft grämte, das „Erzellente" verschieben zu müssen, schlug plötzlich der Schrei an sein Ohr: „Herr Graf, retten Sie mich!"

Unzelmann's Stimme — in diesem Moment eines Engels Stimme. — Graf Hahn, etwas kurzsichtig, nahm sein Lorgnon zu Hilfe, welch' ein Anblick!

„Ich soll ein Brandstifter sein! Retten Sie mich!" schrie der Schauspieler.

Der Direktor traute ihm zwar alle Streiche zu, aber nimmer eine solche That. Er wandte sich daher an den Reiter und sagte: „Lassen Sie ihn frei. Ich bürge für ihn."

„Könnte Jeder kommen," rief dieser barsch, „vorwärts nach dem Amte."

Der Graf eilte hinterdrein und verlangte die Entlassung des Arrestanten. Allein das weise Amt runzelte die Stirne und sprach: „Ei, Ei! Kann nicht ein Schauspieler auch ein Brandstifter sein? Vorwärts ins Prison!"

Der Graf eilte zum Herzog. Dieser ließ den Schauspieler rufen, hörte seine Erzählung mit sichtlichem Behagen an, nahm seine Vertheidigung gnädig auf und glaubte ihm aufs Wort.

Im Triumph führte der Graf den edlen Karl nach seiner Wohnung.

„Danke gehorsamst," sagte Unzelmann, „und werde mich jetzt auf ein Stündchen beurlauben."

„Halt!" rief der Graf, indem er zur Thüre sprang. Dann schloß er von außen ab und rief durchs Schlüsselloch: „Viel Wasser trinken, lieber Unzelmann, viel frisches Wasser aus Pleiße und Saale. Sie haben einen tüchtigen Denkzettel bekommen, der Ihnen nutzen wird. Bis zur Vorstellung mein Gefangener! Viel Plaisir!" . . .

Inzwischen hatte der Herzog einen guten Einfall. Seine lieben Bornaer sollten sich mit eigenen Augen überzeugen, was in diesem Falle unter dem Räuber und Mordbrenner zu verstehen sei. — Ein Reitknecht warf sich aufs Pferd, und in Borna wurde ausgeklingelt: Wer heute zur Stadt käme, dem würde freies Theater gewährt.

Hurrah, der Landesvater! Welch' eine Völkerwanderung von Borna nach Altenburg! Mütter kamen mit ihren Säuglingen, Frauen mit Strickstrümpfen, Männer mit Pfeifen. Das war ein Drängen und Lärmen auf der Galerie; die Polizei mußte mit ihren Stöcken Ruhe gebieten.

Graf Hahn war außer sich vor Entzücken, denn die Vorstellung ging „erzellent!" Unzelmann aber, obgleich er nach jeder Verwandlung hervorgejubelt wurde, befand sich in übelster Laune. Es war ihm zu Muth, als hätte er die ganze Pleiße und Saale in seinen Adern, und er gestand sich, daß ein nüchterner Akteur ein schlechter sei, und daß es seine Pflicht und Schuldigkeit wäre, nach der Vorstellung das Versäumte doppelt nachzuholen.

Kaum war der Vorhang zum letzten Male gefallen, da brach die ganze Galerie in unzählige Rufe der Begeisterung aus.

„Bravo", riefen die Bornaer, „das ist ja ein herrlicher Kerl! Der hätte dem Schulzen den Hahn auf's Dach gesetzt? Der thut so was Gemeines nicht, es wird schon 'n Anderer gewesen sein!"

Die klugen Bornaer kehrten nach Hause zurück. Die Säuglinge schliefen, die Frauen schwatzten, die Männer gingen langsamer und steckten häufig die Köpfe zusammen. Wie arg hatten sie dem „herrlichen Kerl" doch mitgespielt! Sie ärgerten sich über sich selbst und ihr Benehmen, das ihnen schwer auf dem Herzen lag. War dieses wieder gut zu machen und wie? Zum Verdruß ihrer Frauen und zur Freude der Wirthin versammelten sich die Männer noch vor Schlafengehen im „Wilden Mann"; da wurde debattirt und konferirt bis weit nach Mitternacht.

Am nächsten Morgen, als Unzelmann noch in den Federn lag, erschien eine Deputation aus Borna vor seinem Bett. Drei Männer mit drei Schinken unter'm Arm und sechs mächtigen Blut- und Leberwürsten in der Tasche. Diese stattliche Gabe legten sie nieder auf den Altar der Kunst; oder mit dürren Worten: Schinken und Blut- und Leberwürste waren das Pflaster für die Wunde, die sie dem „Räuber und Mordbrenner" geschlagen hatten.

Unzelmann sprang sofort aus dem Bett und umfing in tiefster Bewegung das praktische Pflaster mit beiden Armen. Dann ließ er sämmtliche Kollegen und Kolleginnen zum Frühstück laden und kaum hatte die Thurmuhr eins geschlagen, da waren die Schinken und Blut- und Leberwürste dahin, dahin . . . .

Schon nach wenigen Tagen zog Unzelmann fort. Der tüchtige Denkzettel hatte nichts genutzt; der Graf mußte den Unverbesserlichen entlassen. Bald war der edle Karl im Norden und Osten, bald im Süden und Westen. Trunk, Schulden, Elend, wie es der Lauf. Zuletzt ward er auf einer trostlosen Sommerbühne in Steglitz bei Berlin gesehen . . . . Verdorben? . . . . . Gestorben! . . . .

(Kikeriki.)

dem in ganz Europa, namentlich aber in Italien, so lebhaft gehegten Wunsche auf Erhaltung des Friedens und dann von der traditionellen, fast instinkten Zuneigung Italiens für die Schwesternation. Wir haben uns vom ersten Anbeginn die weiße Idee angeeignet — und wir sind derselben stets treu geblieben —, welche Delyannis vor dem europäischen Areopag in der Sitzung vom 29. Juni formulirte, daß, abgesehen von den idealen Strebungen des Hellenismus, das einzig praktische Programm in der Annektirung der Grenzgegenden an Griechenland bestehe."

In der Depesche wird schließlich der Wunsch ausgedrückt, daß Griechenland immer gute Beziehungen zur Türkei unterhalten möge, und konstatirt, daß der König Georg und die griechische Regierung sich um ihr Vaterland wohlverdient gemacht hätten, indem sie dies Ziel ohne Blutvergießen erreichten.

In einer zweiten Depesche von demselben Tage theilt der Minister des Auswärtigen, Mancini, dem italienischen Botschafter zu Konstantinopel, Grafen Corti, die vorstehende Depesche mit und erläutert dieselbe, indem er den Antheil Italiens an dem gemeinsamen Werke der Mächte betont und namentlich darauf hinweist, daß Italien von Anfang an und immerfort eine friedliche und dauerhafte Lösung der Frage im Auge gehabt habe. Mancini gedenkt sodann mit Anerkennung der Loyalität und Festigkeit, welche die Pforte angesichts des einmüthigen Willens der europäischen Mächte bewiesen habe. Diese Eigenschaften bezeugten unbestreitbar ihre Lebenskraft. Mancini drückt sein Vertrauen in die Vollendung des Werkes der Reorganisation der Türkei aus und bemerkt, die Pforte könne nunmehr alle Kräfte diesem Werke der Wiederherstellung widmen, welches allein geeignet sei, das Gebäude zu befestigen, „in welchem wir werthvolle Elemente des Friedens und Konservatismus für Europa erblicken".

Der Minister des Auswärtigen beauftragt zum Schluß den Grafen Corti, der Pforte von der aufrichtigsten Genugthuung Mittheilung zu machen, welche Italien über die skrupulöse Innehaltung aller Zusagen der Pforte empfunden habe, und derselben zugleich den Wunsch auszusprechen, der Pforte bei allen Anlässen die Freundschaft und Sympathie Italiens beweisen zu können."

So die telegraphischen Auszüge aus diesem Grünbuche, daß sich über die momentan interessanteste politische Frage der Orientkrisis, über die französische Besetzung von Tunis, mit keinem einzigen Worte auszulassen scheint.

— Der Pariser „National" will wissen, daß in den letzten Tagen ein neuer Austausch von Depeschen zwischen den Kabinetten von Paris und Madrid in der durch die spanischen Kolonisten von Algerien erhobenen Entschädigungsfrage stattgefunden habe. Gambetta habe den französischen Botschafter in Madrid beauftragt, der spanischen Regierung zu erklären, daß Frankreich nicht die geringste Zahlung für die von den spanischen Kolonisten in der Provinz Oran durch die Insurgenten erlittenen Verluste leisten werde, bevor nicht die Madrider Regierung die den französischen Opfern des Karlistenkrieges geschuldete Entschädigung festgesetzt habe.

Hiernach scheint Gambetta der spanischen Regierung gegenüber eine weniger versöhnliche Haltung beobachten zu wollen, als das von Seiten seines Vorgängers, Barthelemy Saint-Hilaire, geschah. Letzterer hatte sich, wie seiner Zeit gemeldet wurde, schon bereit erklärt, aus Billigkeitsrücksichten den durch den Aufstand in Algerien geschädigten spanischen Unterthanen Unterstützungen angedeihen lassen und nur auf den Karlistenkrieg hingewiesen, um zu erhärten, daß eine rechtliche Verpflichtung zum Schadenersatze nicht vorläge. Gambetta soll dagegen nun die Erledigung der von französischer Seite erhobenen Ansprüche zur conditio sine qua non gemacht haben. Auch die Italiener können sich von Seiten Gambettas keines besonderen Entgegenkommens in der tunesischen Frage erfreuen. Sollte es sich bestätigen, daß Roustan sich demnächst nach Tunis begiebt, um seinen Posten als Ministerresident wieder einzunehmen, stände dies nicht blos im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung in Frankreich, sondern man wäre auch in Italien dadurch empfindlich berührt, zumal die „Enthüllungen" des Dossier Bokhos den gerade von Roustan gehegten Gegensatz zwischen Frankreich und Italien erweisen. Inzwischen drohen am Mittelmeer neue Verwickelungen, und zwar ist diesmal der Schauplatz Egypten, woselbst in Suez ein Militäraufruhr ausgebrochen ist, durch den zunächst Italien in Mitleidenschaft gezogen wurde. Ein diesbezügliches Telegramm lautet:

Rom, 20. Dezember. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Kairo von heute: In Suez fand ein Militäraufruhr statt, wobei auch feindselige Absichten gegen das italienische Konsulat zu Tage traten, weil die Aufrührer die irrthümliche Ansicht hegten, daß ein Italiener an der Ermordung eines egyptischen Soldaten theilgenommen habe. Die Regierung wurde telegraphisch um energische Maßregeln ersucht, die Ruhe in Suez ist augenblicklich wieder hergestellt. Der Kommandant des „Affondatore" ist angewiesen worden, sich zur Verfügung des Generalkonsuls de Martino zu stellen. Nach einem zwischen dem letzteren und dem Sherif getroffenen Abkommen wird der italienische Konsul an der einzuleitenden Untersuchung theilnehmen.

Nach einem französischen Blättern aus Suez übermittelten Telegramm vom 19. d. M. trägt die Emeute einen ernsteren Charakter. Die egyptischen Truppen haben sich des Gouverneurs bemächtigt und halten denselben gefangen. Sie haben demnächst den Eingang zur Residenz des Gouverneurs barrikadirt und den Konsuln den Zutritt verweigert. Die eingesetzte Untersuchungskommission besteht aus den drei Beys von Kairo.

Ausland.

Petersburg, 15 Dezember. Der vorgestern beendete Prozeß, der 5 Tage dauerte und bei verschlossenen Thüren geführt wurde (erst am letzten Tage gestattete man einem Theil des auserwählten Publikums den Zutritt gegen schwer zu erlangende Karten), giebt einige recht interessante Erläuterungen zu den der Ermordung des Kaisers Alexander vorausgehenden Ereignissen.

Die Untersuchung griff bis in das Jahr 1869 zurück und hat bis zur Evidenz ergeben, daß es allgemein bekannt war, die Nihilisten würden ein Attentat gegen Alexander II, und zwar mittels in Petersburg gelegter Dynamitmine verüben Es scheint nach den geheimen Verhandlungen des Prozesses auch, als ob hochgestellte Leute in die Sache eingeweiht gewesen wären, sie entweder direkt begünstigten oder doch sich einer Unterlassungssünde schuldig machten, der kein anderer Gedanke zu Grunde liegen konnte, wie der: „es ist gut, wenn Alexander II. verschwindet!" Das klingt zwar abscheulich, aber man urtheile nur nach den Schlüssen, die aus diesem Prozesse zu ziehen sind.

Eine der Hauptfragen, die den zwölf Geschworenen vorgelegt wurde, war die: „Wußte die Polizei, daß man gegen den Kaiser ein Attentat beabsichtigte?" und diese Frage wurde einstimmig mit „Ja" beantwortet. Es hätte sich auch gar keine andere Antwort geben lassen, denn bei der Gerichtsverhandlung stellte es sich klar heraus, daß die Polizei hiervon die vollständige Ueberzeugung hatte.

Der Dwornik des Hauses in der kleinen Gartenstraße, wo Kobosew mit seiner „Frau" einen Käsehandel betrieb, hatte dem Revieraufseher längst Meldung gemacht, daß in der Kobosew'schen Käsebude nicht alles in Ordnung sei, es besuchten den Lawaschnik (Kleinkrämer) junge Leute, die offenbar einem anderen Stande angehören, sich eleganter Droschken bedienten und die Frau des Käsehändlers trage Stiefeletten mit hohen Absätzen, rauche Zigaretten und käme häufig des Nachts gar nicht nach Haus.

Und obgleich der Handel des „Ehepaares" nachweislich schlecht ging, lebte dasselbe mit seinen Freunden doch herrlich und in Freuden. In Folge noch anderer gravirender Verdachtsmomente erhielten der General von den Ingenieuren Mrowinski, der Bezirkspristaw Teglew (Polizeioberst) und der Staatsrath und Agent der Detektivpolizei Furssow den Befehl, den Kobosew'schen Laden einer genauen Untersuchung (auf Minenlegung namentlich) zu unterziehen. Als diese Kommission nun von Sicherheitsmannschaften begleitet bei Kobosew [illegible] diesem ihre Absicht zu erkennen gab, wurde dieser — laut Zeugenaussage — bleich, fast aschfarben, zitterte und verlor sichtlich die Fassung; das war laut Zeugenaussage damals allen auffällig. Die Kommission schritt darauf zur Besichtigung und fand zunächst zwei große Zuckerfässer (à 50 Pud Gehalt, 1 Pud gleich 40 Pfund), die erstens niemals in eine Käsebude gehören und zweitens bis unter den Rand mit Erde gefüllt waren und weiter entdeckte man zehn Apfelsinenkisten, die gleichfalls nichts mit Butter und Käse zu thun haben und gleichfalls mit Erde gefüllt waren, auch waren die Dielen der Kobosew'schen Lawka theilweise mit frischer Erde bedeckt, über welche man einiges Stroh geworfen hatte.

Das Alles sah die Polizei und — zitterte wie Kobosew, vielleicht noch mehr, und wagte thatsächlich nicht, die Untersuchung weiter fortzusetzen, aus Furcht, der Knopf der galvanischen Batterie könne dabei aus Versehen berührt werden und sie allesammt in die Luft fliegen. Diese Furcht, obgleich bei einem General, Polizeioberst und Detektivbeamten kaum glaublich, ist doch vielleicht erklärlich — manche Leute schlagen ja verkehrte Lebenskarrièren ein — unerklärlich aber, absolut unerklärlich bleibt es dagegen, daß man trotzdem den Kobosew nebst seiner Zuhälterin nicht einmal verhaften ließ, es hätte das ja später, wenn das Zittern vorbei gewesen wäre, durch gewöhnliche Polizisten geschehen können. Von der Sorte kommt es ja auf eine Handvoll nicht an. Das Resultat der Untersuchung war einfach das, daß man der Revierpolizei den Auftrag ertheilte, die Käsebude scharf zu überwachen.

Das geschah auch, nur der Dwornik (Hausknecht), der ein ganz fixer Kerl gewesen zu sein scheint, meldete eines Tages dem Okolodoshni (Revieraufseher), es befänden sich abermals bei Kobosew drei verdächtige männliche Gestalten, die sich dort anscheinend zu einer Berathung eingefunden hätten. Der Okolodoshni fragte beim Pristaw an, ob er nicht die ganze Gesellschaft verhaften solle. Der Pristaw aber erklärte, er habe hierzu keine Ermächtigung, man solle die Leute nur scharf beobachten. Die Besucher Kobosew's an jenem Tage waren aber keine geringeren als Schejabow, Michailow und der dritte — gegenwärtig im Gefängniß sitzende — Emiljanow, der sogenannte „dritte Bombenwerfer", der, wie aus dem Prozesse bewiesen wird, mit einem Wurfgeschosse mit Ryssakow und Chrinewetzki (im Hospital an den erhaltenen Wunden verstorben) zusammen am Katharinen-Kanal am 13. März auf den Kaiser lauerte und als Dritter den Zaren zerschmettert haben würde, wenn Chrinewetzki's Bombe das nicht gethan hätte.

Emiljanow ist nach eigener Aussage derjenige gewesen, welcher, das Wurfgeschoß in der Tasche, dem fallenden Kaiser zuerst beisprang, ihn aufhob, und als er dessen trostlosen Zustand erkannt hatte, sich ruhig und unangehalten vom Attentatsplatz entfernte. Diese drei gefährlichen Verbrecher also waren in Kobosew's Bude anwesend, und als sie dieselbe verließen, wurden sie von dem aufgestellten Beamten verfolgt.

Keiner von ihnen wurde arretirt. Die Geschworenen (Vertreter aus allen Ständen) hatten sechs Fragen zu beantworten und es lautete dabei ihr Schuldig in allen sechs Punkten bei Furssow, Schuldig in vier Punkten bei Mrowinski und Schuldig in einem Punkt bei Teglew. Der Pristaw, der anscheinend nur seine Instruktionen befolgt hat, sollte eigentlich ganz freigesprochen werden, der Obmann der Geschworenen beredete dieselben aber, ihn wenigstens in Punkt sechs schuldig zu sprechen, da es schlecht „aussehen" wird, wenn der Polizeioberst, der doch auch bei der Untersuchung in der Käsebude anwesend gewesen sei, ganz straflos ausginge. Die Geschworenen fügten sich darauf der Ansicht des Obmanns, waren aber dann sehr entrüstet, als Teglew genau mit demselben Maße gemessen wurde, wie der Staatsrath Furssow, der in allen Punkten schuldig befunden worden war.

Staatsrath Furssow soll übrigens ein recht dunkler Ehrenmann sein, denn er verbrauchte als Agent der Geheimpolizei in einem Jahre das nette Sümmchen von hunderttausend Rubeln, und selbstverständlich, ohne das Geringste zu leisten. Mrowinski, der Ingenieur-General, dagegen wird als bisher fleckenloser Charakter geschildert; er ist schon ein alter Herr, besitzt eine sehr starke Familie und ist deswegen vielleicht allerdings unverzeihlich ängstlich gewesen. Die Familie Mrowinskis war während des Prozesses im Saale anwesend und bei Verkündigung des Urtheils (lebenslängliche Verbannung nach Archangelsk unter den 65. Breitegrad, Verlust des Ranges und aller Rechte) brachen seine Kinder in lautes Weinen aus, das eine halbe Stunde hindurch anhielt und alle Anwesenden sichtlich ergriff. Der Vorschlag der Vertheidiger, die Verurtheilten bis zur Inkrafttretung des Spruches gegen Kaution auf freiem Fuße zu belassen, wurde nach längerer Berathung vom Gerichtshof abschlägig beschieden.

Provinzielles

Stettin, 22. Dezember. Nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, III. Straffenats, vom 28. Oktober d. J., sind die Mitwirkenden bei dem Ausspruche eines studentischen Ehrengerichts, durch welchen ein Duell als statthaft erklärt wird, wegen Beihülfe zum Duell zu bestrafen, wenn sie das Bewußtsein hatten, daß in Folge dieses Ausspruches Diejenigen, welche das Duell beabsichtigten, zur Ausführung des Duells schreiten würden und das Duell auch wirklich stattfand.

— Unseren Lesern können wir die freudige Mittheilung machen, schreibt die „Deutsche Fischerei-Zeitung" in ihrer neuesten Nummer, daß der Oderkrebs doch nicht zu den ausgestorbenen Thieren gehört. Fiddichower Fischer fingen Ausgangs Oktober und im November in Neunaugenreusen über ein Schock Krebse, während im ganzen Sommer von ihnen nur zwei Stück gefangen sind. Diese Krebse sind wohlverstanden nicht die von den Greifenhagener Fischern ausgesetzten, denn es waren solche von allen Größen, von Zolllänge bis zu Mittelkrebsen. Auch Gartzer und Nipperwieser Fischer haben einige gefangen. Wie wir schon mittheilten, will die Regierung für die Wiederbesetzung unserer Gewässer 150 Mk. gewähren. Dafür sind im besten Falle 300 Schock zu erwerben. Das wird nicht weit reichen auf unseren weiten Revieren; indeß sind auch die Fischer geneigt, auf ihre Kosten Einsätze zu machen.

— Die königliche General-Lotterie-Direktion zu Berlin hat unter dem 15. d. M. an sämmtliche königliche Lotterie-Einnehmer folgendes Schreiben gesandt: Nach Inkrafttreten des Reichsgesetzes, wonach Lotterieloose einer Reichsstempelabgabe von 5 pCt des planmäßigen Preises unterliegen, beträgt der Preis der Loose der königl. preußischen Klassenlotterie von der 166. Lotterie ab für ein ganzes, halbes, Viertel-Loos zur ersten, zweiten, dritten und vierten Klasse: (Hier folgt eine genaue Berechnung der jedesmaligen Einsätze, Schreibgebühren und Stempelabgaben. In Summa kostet zur ersten Klasse das ganze Loos 39 48 M., das halbe 19,74 M., das Viertel 9,87 M., zur zweiten und dritten Klasse das ganze Loos 38 64 M., das halbe 19,32 M. und das Viertel 9 66 M., zur vierten Klasse das ganze Loos 51,24 M., das halbe 25,62 M. und das Viertel 12,81 M.) Das Schreiben bemerkt noch: Die Schreibgebühr ist, zur Vermeidung von Bruchpfennigen bei Berechnung der Reichsstempelabgabe, wie oben ersichtlich, anderweit auf die einzelnen Klassen vertheilt worden.

— Für unsere Theaterfreunde theilen wir das Nachstehende mit. Am 1. Weihnachtstage giebt es im Stadttheater „Die lustigen Weiber von Windsor", am zweiten „Undine" und am dritten „Donna Diana" mit Frau Franziska Elmenreich, die an diesem Tage ihr 5—6 Abende umfassendes hiesiges Gastspiel beginnt. Im Bellevue-Theater, das an den beiden ersten Feiertagen Schau- und Lustspiel bringt, giebt es am dritten Festtag „Die weiße Dame". Am Neujahrstage geht am Stadttheater „Lohengrin" neu einstudirt in Szene und folgt am 6. die Karl Götz'sche Oper „Gustav Wasa". In demselben Monat gastirt dann die königliche Hofschauspielerin Frl. Paula Conrad, die bei ihrem neulichen Gastspiel in der „Grille" einen so sensationellen Erfolg erzielte. Im Februar gastirt die Wiener Hofopernsängerin Frl. Ehme, eine Gesangskünstlerin von eminenter Bedeutung. In diesen Monat fällt dann auch die Aufführung der Bizet'schen Oper „Carmen". Nach Schluß der Wintersaison gastirt auf 14 Tage das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater aus Berlin im Stadttheater und wird hier die während der jetzigen Saison in Berlin gegebenen neuen Operetten zur Aufführung bringen, zu welchem Zwecke dasselbe sämmtliche Dekorationen und Requisiten von Berlin mitbringt.

— Dem Gärtner August Fritz zu Schötzow im Kreise Kolberg-Körlin ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Dem Steuer Rath und Ober-Steuer-Inspektor Hahn hierselbst ist die Erlaubniß zur Anlegung des Ritterkreuzes des großherzoglich mecklenburgischen Haus-Ordens der wendischen Krone ertheilt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Robert der Teufel." Oper 5 Akten.

Vermischtes.

— Nach der Konstitution in Griechenland steht es bekanntlich jedem Offizier frei, einen sechsmonatlichen Urlaub zu nehmen und sich als Deputirten wählen zu lassen. Von dieser Vergünstigung haben nicht weniger als 600 Offiziere Gebrauch gemacht, indem alle als Kandidaten für die neue Kammer auftreten wollen.

— Alle Bemühungen, sich von dem Schicksale des Ballons „Saladin" und Mr Powells irgend eine Spur zu verschaffen, sind vergeblich gewesen. In der Nähe der Kanalinsel ist mit größtem Eifer das Meer nach allen Richtungen durchforscht. Man glaubt jetzt, daß die erste Kunde, der Ballon sei in Sicht von Bridport ins Meer gestürzt, richtig gewesen sei. Man vermuthet, Mr. Powell habe absichtlich den Ballon sich bis aufs Meer senken lassen, in der Hoffnung, daß er rechtzeitig durch Böte aus Bridport aufgenommen werden würde, er war, so nimmt man an, ein zu erfahrener Luftschiffer, um nach dem erheblichen Verluste an Gas und Ballast, den der Ballon gehabt hatte, den Versuch zu wagen, den Kanal zu kreuzen — Aus Madrid wird telegraphirt, daß Zollbeamte in Laredo, nicht weit von Santander, am 17. Dezember, Abends einen Ballon in östlicher Richtung fliegen gesehen zu haben behaupten. Auch der Kondukteur einer Pferdebahn, 2 Kilometer von Bilbao, will ihn beobachtet haben, ebenso ein Polizeidiener. Abgesehen davon, daß ein amtliches Telegramm der britischen Gesandtschaft in Madrid die Nachrichten überhaupt in Frage stellt, ist es unmöglich, daß jener Ballon der vermißte Ballon „Saladin" gewesen ist, der [illegible] Tage in den Lüften umhergetrieben haben müßte. Ein so langes Schweben eines Ballons in der Luft ist unmöglich.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 20. Dezember. Morgen Vormittag dürfte die landesgerichtliche Kommission die Br[illegible]stätte des Ringtheaters in Augenschein ne[illegible] Die Wegräumung der Eisensparren, sowie d[illegible]tragung der Giebel und Zwischenmauern wi[illegible] mindestens 14 Tage in Anspruch nehmen. [illegible] wurden keine Leichenreste gefunden, dageg[illegible] von Verunglückten herrührende Gegenstände. [illegible] wurden 30 und gestern 20 Vermißte widerr[illegible] die Gesammtzahl der Vermißten beläuft sich da[illegible] heute noch auf 570.

Heute Nachmittag fand in dem Verzehrungssteuer-Amt auf dem Nordbahnhofe eine Gasexplosion statt. Der Amtsvorsteher wurde getödtet und 3 Personen schwer verletzt; die Thüren und Fenster des betreffenden Lokals wurden herausgerissen und zertrümmert. Irrthümlich hatte sich das Gerücht verbreitet, der Nordbahnhof brenne, weshalb auch die Feuerwehr einen starken Löschtrain entsendet hatte.

Wien, 21. Dezember. Das Herrenhaus nahm die Vorlage betreffend den Veredelungsverkehr mit dem deutschen Zollgebiet debattelos an und vertagte sich hierauf auf unbestimmte Zeit.

Pest, 20. Dezember. Im Finanzausschusse des Unterhauses erklärte heute der Finanzminister, er beabsichtige von dem Defizit von 26,201,667 Fl. $3^1/_2$ Millionen durch neue Einnahmen aus den bereits vorgelegten Gesetzentwürfen und den Rest von 23 Millionen durch die Ausgabe von Papierrente zu decken.

Paris, 20. Dezember. Die gestrige Baisse an der Börse war durch den hohen Stand des Geldmarktes und durch die für die Hausse zu stark engagirten Platzverhältnisse veranlaßt.

Petersburg, 20. Dezember. Der italienische Botschafter, Ritter Nigra, ist heute hier eingetroffen.

Rom, 20. Dezember. Der Senat genehmigte heute in geheimer Abstimmung mit 197 gegen 142 Stimmen das Wahlreformgesetz, das nunmehr wegen der an demselben vorgenommenen Abänderungen der Deputirtenkammer nach den Ferien zur nochmaligen Berathung zugehen wird.

Konstantinopel, 20. Dezember. Der Sultan hat heute den Irade erlassen, durch welchen das Abkommen mit den fremden Bondholders sanktionirt wird.

London, 21. Dezember. Die „Times" erfährt, es seien hier Vorbereitungen zur Emission einer türkischen Anleihe getroffen, für welche die auf Privilegien beruhende Sicherheit der Bankiers von Galata geboten werde.

Washington, 20. Dezember. Der Präsident Arthur hat Howe zum Staatssekretär des Postwesens ernannt, der Senat hat die Ernennung bestätigt. Der Kongreß wird sich morgen vertagen.